



Liebe Mitchristen,

Ein neues Jahr bietet Platz für vieles: neue Menschen, neue Tiere, neue Pflanzen und neue Dinge werden einen Platz suchen und unser Leben auch in diesem Jahr weiterbringen und bereichern.

Manchmal möchte ich all das vor mir sehen, was sich nur schon im Verlauf eines neuen Tages bei mir anhäuft. Und spannend wäre auch zu sehen, wie viele Kilos Fleisch an einem Tag hier in ganz Aarau verspiesen werden und wie gross die Menge ist, die davon wieder zurück in den Naturkreislauf geht. Es ist dabei kaum vorstellbar, wie viele einzelne Schritte zwischen lebendigem Tier und der Kläranlage liegen. Wenn irgendwo etwas ausfällt, dann wird uns erst bewusst, wie viel da ganz unbemerkt zusammenspielt und zusammenspielen muss.

Die gleichen Überlegungen können wir z.B. auch im Blick auf unser Trinkwasser machen. Was muss da alles zusammenspielen, bis das Wasser trinkfertig aus dem Wasserhahn fliesst. Es muss in der Natur gefasst, dann an einem Ort gesammelt werden, damit es mit genügend Druck aus allen Leitungen fliesst. Ein Leck irgendwo kann alles lahm legen.

Ähnliches gilt beim elektrischen Strom und bei vielem mehr, das unseren heutigen Alltag prägt.

Und wenn es dann um einen lebendigen Organismus geht, dann werden die Zusammenhänge noch viel komplexer. Die meisten Vorgänge können auch von der heutigen Wissenschaft und Technik vielleicht plausibel gemacht, aber nicht selber in Gang gesetzt werden. Niemand kann einen Samen zum Keimen oder Wachsen bringen. Ich kann nur die Voraussetzungen zum Keimen und Wachsen schaffen und damit rechnen, dass dann aus dem Samen eine Pflanze wächst.

Ähnlich ist es beim Zusammenspiel von Pflanzen und Tieren in sogenannten Ökosystemen. Ein Beispiel dafür ist der Tierkreislauf in den Steppengebieten der Serengeti in Afrika. Ein kleines Detail davon ist das Zusammenspiel von Zebra und Gnu, von denen es dort je mehr als eine Million Tiere gibt. Beide Arten leben in Herden, die gemeinsam ihre Weideplätze aufsuchen. Die Gnus sind kurzsichtig und erkennen die Gefahr der Raubtiere viel zu spät. Das schwarz-weiss gestreifte Fell der Zebras aber können sie wegen dem grossen Kontrast auch in grosser Entfernung gut wahrnehmen.

Und so orientieren sie sich immer am Verhalten der Zebras. Und diese wiederum haben einen scharfen Geruchssinn und einen scharfen Blick. Die Leittiere stehen immer zu zweit mit zugewandtem Hinter, damit sie den Überblick über die ganze Gegend behalten. Bei Gefahr warnen sie die Herde und geben die Fluchtrichtung an. Auch bei den grossen Weidewechseln übernehmen die Zebras die Führerrolle. Damit ist der Bestand der Gnus ganz unmittelbar vom Bestand der Zebras abhängig.

Und so gibt es noch ganz viele weitere Ökosysteme, deren Zusammenspiel noch weitgehend unbekannt ist. Manchmal entdeckt man diese Zusammenhänge erst, wenn ein Glied ausfällt oder verändert wird und dann das Ganze plötzlich nicht mehr läuft.

Genau das überträgt nun Paulus auf die menschliche Gemeinschaft. Sie gleicht ebenfalls einem solchen Ökosystem, das nur als Ganzes funktionsfähig ist. Als Bild für dieses Zusammenspiel braucht Paulus den menschlichen Körper. Dieses gleichnishafte Bild aber war in der Antike allgemein bekannt: das ganze Gemeinwesen funktioniert nur, wenn alle einzelnen Glieder je ihre Aufgabe wahrnehmen können.

Paulus fragt nach dem, was alles zusammenhält. Denn eine unkoordinierte Vielzahl und Verschiedenheit würde sich ausschliessen und gegenseitig ausschalten. Damit stellt Paulus schon damals die grundlegende Frage nach dem Leben: Was macht das Leben aus und was ist Leben überhaupt?

Die Physiker suchen die Antwort darauf in der Welt der atomaren Teilchen. Und Biologen wollen sich diesem Geheimnis in der Erforschung der Mikroorganismen nähern.

Paulus nennt das, was alles zusammenhält und gleichzeitig auch in unüberblickbarer Vielfalt zusammenspielen lässt: der eine Geist, der jedem das Seine zuteilt wie er will. Es gibt nach ihm eine Kraft, um einen Begriff aus der Physik zu nehmen, die alles zusammenhält und zugleich in unüberschaubarer Vielfalt ausgestaltet. Diese Kraft, oder eben dieser Geist, bleibt undurchschaubar, unergründlich und geheimnisvoll.

Der Geist gibt jedem, wie er will. Oder anders gesagt: Der Geist weht, wo er will. Und in unserer christlichen Tradition ist der Geist, die Grundlage des Seins überhaupt, im Begriff Gott mit enthalten.

Ich bin überzeugt, dass wir das Geheimnis des allumfassenden Lebens nie ganz lüften können. Aber wir können dessen Vielfalt und Vielgestaltigkeit

wahrnehmen und ernst nehmen. Und Paulus ermutigt uns, uns selber als Teil dieser Vielfalt verstehen zu lernen. Und das Leben als Ganzes, so veranschaulicht es Paulus mit dem Bild vom Leib mit den vielen Gliedern, bleibt nur im Wechselspiel aller Teile erhalten. Und dabei ist es nötig, dass jedes das Seine beiträgt: Sobald ich meine Gaben in den Dienst den Ganzen stelle, wird mir bewusst, dass ich auch vom Einbringen der anderen abhängig bin. Und nun nennt Paulus verschiedene Geistesgaben, die in unseren modernen Ohren zum Teil etwas fremd tönen. Mit heutigen Begriffen sind das: Philosophie – Wissenschaft – Religion – Medizin – Innovation – Vision - kritische Distanz – interkulturelle Kommunikation und Verständigung. Wenn sich all diese Gebiete in den Dienst der Erhaltung des Lebens in Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt stellen, dann geben wir dem Leben eine Chance, sich auch künftig weiter zu entfalten.

Sich in den Dienst des ganzen stellen bedeutet Entfaltung und Einschränkung zugleich. Das wird in der Situation der Globalisierung heute immer wichtiger. Dass wir in der Begegnung mit anderen eine Bereicherung unseres Lebens erkennen, ohne dass wir unsere Eigenheiten preisgeben; das wäre ein ganz positives Zeichen auf dem Weg in eine lebensbejahende und lebensfreundliche Zukunft.

Darum wünsche ich uns allen Offenheit und Offenherzigkeit verbunden mit dem Mut, unsere eigenen Werte zu beachten. Auf diese Weise werden wir unser Leben wieder ganz neu als Quelle der Erfüllung und Zufriedenheit erfahren.

Amen.